

Lied des Berghirtenknaben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **157 (1878)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pied des Berghirtenknaben.*)



Appenzeller Hirtenknaben.

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle
Zeit sein,
In der würzigen Luft und dem Sonnen-
schein.
Hoch über mir spannet der Himmel sein
Zelt,
Tief unter mir lagert die thürichte Welt;
Der Adler, die Wolke, der muthige Weih
Zu meinen Füßen sie flattern vorbei.
Und ich juble hinunter von schwindligen
Höh'n:
O Heimat, o Heimat, wie bist du so
schön!

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle
Zeit sein,
Wie wehen die Lüfte so frisch und so rein,
Wie duften die Blumen in farbiger Pracht,
Wie schimmern die Sterne am Himmel
bei Nacht;
Und am Morgen da funkeln wie Sternen-
schein
Vom Heimatsdörflein die Fensterlein.
Da juble ich grüßend von schwindligen
Höh'n:
O Heimat, o Heimat, wie bist du so
schön!

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle
Zeit sein,
Wie sprudelt die Quelle da silberrein,
Wie süß ist die Ruhe am Klippenrand,
Wie schreit' ich so sicher am Felsenband!
Mein Auge ist scharf und keck ist mein
Muth,
Dem Adler entreiß' ich die Beute voll
Muth,
Ein König bin ich, ein Herrscher der
Höh'n,
O Heimat, o Heimat, wie bist du so
schön!

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle
Zeit sein,
In der würzigen Luft und dem Sonnen-
schein.
Doch tönt einst vom Thale da unten wirr
Trompetengeschmetter und Waffengeklirr,
Und leuchtet rings um mich der Feuerbrand,
Voll Schrecken verflüßend: der Feind
ist im Land —
Dann steig' ich, ein Wehrmann, hinab
von den Höh'n —
O Heimat, o Heimat, wie bist du so
schön!

R. Z.

Schicksal eines Geiz- halses.

Ein reicher Rentier von Paris, Namens Pecoil, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts lebte, ließ durch einen sehr geschickten Schlosser in seinem Kellergewölbe ein Thürschloß anbringen, um jeden hineinschleichenden Dieben zu fangen, der dann verloren war. — Der Schlosser erklärte dem Geizhals den Mechanismus des Thürschlosses und mahnte ihn dringend, das Befestigen der Feder beim Eintritt ja nie zu vergessen, sonst sei er selbst gefangen und verloren! Das war dem Pecoil dann seine größte Lust, alltäglich sich im Keller mutterseelen allein am Anblick des aufgehäuften Goldes und Silbers zu weiden! — Aber eines Tages vergaß er die Feder, war gefangen, und mocht er noch so laut schreien, er war verloren und mußte Hunger sterben. — Erst als der Schlosser erfuhr, daß man ihn vermißte, kam sein Unglück an den Tag. — Daß seine Angehörigen, die ihn als Skelett fanden, destomehr an dem aufgehäuften Reichthum Freude hatten, und lachende Erben waren, kann man sich denken, und hoffentlich werden sie den Schlosser, dem sie ihr Glück verdankten, nicht mit leeren Händen und Taschen haben ausgehen lassen.

*
Die Erde giebt ihr Gold nur her
Wenn man ihr Herz durchstochen;
So giebt der Geiz'ge sein's nicht
eh'r,
Bis ihm das Herz gebrochen.

*) Mit gütiger Erlaubniß aus dem „schweiz. Miniaturalmanach 1875.“